

Evolution und Institution

Zum Problem geistiger Sukzession

Reto Andrea Savoldelli

Diese Ausführungen lagen einem Vortrag zugrunde, den der Autor anlässlich der Tagung im Juli 2003 in Gsteig/BE „Die Bildung einer anthroposophischen Gesellschaft als sozialästhetische Aufgabe“ aus Anlass des 30-jährigen Bestehens des „Seminar für Freie Jugendarbeit, Kunst und Sozialorganik“ gehalten hat. Sie erschienen, von der Redaktion stark gekürzt, am 28. März 2004 in der Wochenschrift „Das Goetheanum“, Dornach.

Inhalt:

1. Bedeutung und Verhängnis historischen Bewusstseins
2. Die Durchsetzung geistiger Führung in vorchristlicher Zeit
3. Aristoteles und sein schriftlicher Nachlass in der Betreuung seiner Schüler
4. Produktive Sozialästhetik: der Garant einer freien Zusammenhangsstiftung zwischen Lebenden und Verstorbenen
5. Alte und neue Geistgemeinde
6. Betrachtung zu einer zeitgemässen Hochschule für Geisteswissenschaft
7. Zu Verlust und Wiedergewinn einer geistigen Schulungsstätte - Über Anzeichen geistiger Tyrannei

1. Bedeutung und Verhängnis historischen Bewusstseins

Seit jeher hängt viel von dem Bestand oder dem Fehlen eines Bewusstseins für historische Kontinuität ab, das heisst von dem Gewicht, das die Träger gesellschaftlicher Einrichtungen ihren Begründungen und Nachfolgeschäften beimessen. Vieles von dem, was gegenwärtig im allgemeinen Kulturleben als bedeutungsvoll betrachtet wird, ist dies aufgrund der Bedeutung wegen, welches die zeitgenössischen Mitglieder einer Partei, eines Ordens, einer Rockgruppe, einer Kirche, einer akademisch-wissenschaftlichen Vereinigung oder eines geheimen Bundes ihrem Auftreten, ihrem «inneren Auftrag» beimessen. Die letzteren suchen dabei den Ursprung ihrer okkulten Weisheiten in möglichst weit zurückliegenden Zeiten des alten Ägyptens, in Chaldäa oder Babylonien, auch wenn die historisch feststellbare Begründung ihrer Bünde meist nicht hinter das 17.-19. Jhdt. zurückreicht.

Oder anders herum: man stelle sich beispielsweise vor, wieviel von dem moralisch-geistigen Anspruch der Verlautbarungen des römischen Papstes, der ihnen von den modernen Medien zugemessen wird, übrig bliebe, wenn jene nicht im Kontext einer auf den Apostel Petrus zurückgeführten Sukzession erfolgen würden. Und wenn letzterer nicht

wiederum von Jesus selbst mit der Kirchenführung in der autoritativen Form, die ihr von den Gläubigen eingeräumt wird, betraut worden sein soll.

Das Bedürfnis nach Einbettung in einen die persönliche Leistungsfähigkeit und das eigene Erkenntnisvermögen überragenden Zeitraum und Bedeutungshorizont generationenübergreifender, institutionär abgesicherter Impulse bildet den Nährboden für die Macht, welche geistige Institutionen mit den dazugehörigen Mitteln der Einflussnahme im Inneren wie dem nichtorganisierten Äusseren gegenüber einfordern. Dabei spielt das Bewusstsein der Verpflichtung einer sozialideologisch, religiös oder okkultistischen Interessensgruppierung gegenüber gelegentlich eine kulturfördernde, meist aber eine die Erstarrung des geistigen Horizonts und den wenn auch ungewollt mitheraufbeschworenen Hass indirekt erzeugende Rolle.

2. Die Durchsetzung geistiger Führung in vorchristlicher Zeit

In früheren Zeiten erhielt die Sukzession ihre grösste Bedeutung in den Häusern der Herrschaft durch personelle Nomination ihrer Thronfolger, die auch heute noch ihre leistungsunabhängigen Privilegien verteidigen. In den Zentren der alten Mysterien spielten jene keine Rolle. Hier bildete über viele Jahrhunderte hinweg das einzige Kriterium, das über den geistigen Verkehr mit den inspirierenden Mächten übersinnlicher Wesen wachte, das strenge Gesetz der Initiation. Vor dem Anbruch des Zeitalters individueller Freiheit, trafen die spirituellen Lehrer selbst die Vorkehrungen für eine wirksame Nachfolge, welche die Fortführung ihrer Mysterieneinrichtung sicherstellte. In den Häusern äusserer Macht wechselte das dynastische Prinzip im engeren Sinne, oft durch die Degradierung nur weibliche Nachkommen gebärenden Herrscherinnen begleitet, mit dem rationelleren Adoptionsprinzip ab, wie es beispielsweise die römischen Cäsaren bevorzugten. Dieses verband das Konservative des Familienprinzips mit dem Innovativen der Fähigkeitsauslese.

Eines der frühesten öffentlich gewordenen Ereignisse individualspirituelle Nachfolge, welche durch die völlige Abstimmung der Intentionen eines geistigen Lehrers und seines Nachfolgers besiegelt wurde, ist uns im zweiten Buch der Könige des alten Testaments überliefert. So fragt Elias seinen Schüler Elisa (ihre Namen sind nach einer einzigen Buchstabenumstellung identisch), was er von ihm begehre. Denn Elisa weicht nicht von Elias, auch nicht, als sich Elias den Menschen entzieht, nachdem er vernommen hat, dass «Gott ihn gen Himmel holen will». Elisas Antwort: «Dass mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste», wie Luther übersetzt, was heisst, dass er um die Übertragung der Geisteskräfte bittet. Elias antwortet: «Du hast ein Hartes erbeten. Doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird's ja sein; wo nicht, so wird's nicht sein.» Das heisst, die Erfüllung seiner Bitte kann sich Elisa letztendlich nur selbst verschaffen. - Wenn es also Elisa gelingen sollte, schauend den Schwellenübertritt seines Lehrers zu verfolgen, so wird Elisa den Mantel des Elias, den er auf der Erde zurücklassen muss, erben und mit

ihm die in der abgestreiften geistig-seelischen Hülle des feuermächtigen Propheten aufbewahrten magischen Kräfte. So berichtet es uns der inspirierte Autor. Und so geschah es auch. Elisa kehrte über den Jordan zurück, indem er mit dem Mantel des Elias ins Wasser schlug, sodass es sich teilte.

3. Aristoteles und sein schriftlicher Nachlass in der Betreuung seiner Schüler

In Athen bewegte nach dem Tode des Aristoteles seine Schüler die Frage nach der besten Verwaltung der geistigen Gedankenlehre des Philosophen. Sie hing zweifellos mit ihrer intimen Interpretation, mit dem richtigen Verständnis zusammen, welches nur derjenige besitzen konnte, der an der Entwicklung aristotelischer Geistesproduktion selbstständigen Anteil hat nehmen können, der mit dem Seinshintergrund der aristotelischen Gedankenbildung sich in Beziehung gebracht hatte. Es war die Frage, wer aus dem Interessensumkreis den Zusammenhang des schriftlichen Nachlasses des Philosophen am klarsten mit dem nachtodlichen geistigen Leben des Autors in Verbindung halten könne, das heisst, wer die moralische Grundintention des Aristoteles in einer Weise zu erkennen fähig geworden ist, dass er jene im Hintergrund der Gedankenlehre wahrzunehmen verstand. Es war Aristoteles' Freund und Schüler Theophrastos, welcher das peripatetische Lyzeum nach Aristoteles' Tod weiterführte. Er schien der am besten für die selbständige Rezeption und die fortbildende Festigung aristotelischer Geisteswege, der erkenntnispraktischen Anwendung seines gedankenseherischen Organons, vorbereitet zu sein. Der Unterschied zu dem Band, welches Elias und Elisa einigte, lag in der Vermannigfachung, wodurch die aristotelischen Ideen durch Lehre, Rezeption und Schulung als Keime der Bewusstseinsentwicklung in einer durch Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch zunehmenden Anzahl von Schülern wirksam wurden. Diesen gemeinschaftsbildenden Bezug ergab sich aus der seelenorientierten Produktivität des grossen Philosophen, wie er sie besonders in den letzten dreizehn Jahren seines Wirkens in seiner athenischen Schule in hohem Masse dargelebt hatte.

„Über den Schriften des Aristoteles waltet ein seltsames Verhängnis“, schreibt Wilhelm Nestle, der Herausgeber der Aristoteles-Ausgabe des Kröner-Verlages. Die Vortragsunterlagen für die Unterrichtung seiner Schüler im engeren Sinn, welche meist frühmorgens stattfand, hat Aristoteles nicht veröffentlicht. Sie erfüllten ihren Zweck im Zusammenhang seiner mündlich entwickelten Lehre. Dass der mehr «esoterische», auf die konkrete Gemeinschaft hinorientierte Teil seiner Schriften zu einem grossen Teil überliefert ist, hängt mit einer jahrhundertelangen Geheimhaltung zusammen, die bereits mit Theophrastos begann. Jene ruhten viele Jahrzehnte in einem Kellergewölbe in Skepsis in Kleinasien und konnten so der Büchergier der pergamenischen Könige entzogen werden. Dahin hatte sie Neleus von Skepsis gebracht, welcher Aristoteles bereits aus den Zusammenhängen der platonischen Akademie verbunden war und an den sie nach dem Tod des Theophrastos

gelangt waren. Im Zuge kriegerischer Eroberung gelangten sie später nach Rom, wo ihre Übersetzung und Herausgabe dreihundert Jahre nach dem Tod des Aristoteles begann.

Die schon zu Lebzeiten von Aristoteles in Umlauf gebrachten «exoterischen» Schriften, Ausarbeitungen seiner Abendvorträge vor breiterem Publikum, welche alle Gebiete des damaligen Wissens behandelten, haben sich merkwürdigerweise nur in zahlreichen kürzeren oder längeren Bruchstücken erhalten.

Alexander der Grosse, sein berühmtester Schüler, war schon mit der Veröffentlichung letzterer Schriften ungehalten. Wir vernehmen aus einem (historisch nicht gesicherten) Briefwechsel den diesbezüglichen Vorwurf Alexanders, der sich auf seinem persischen Kriegszug befand, und die Rechtfertigung seines Lehrers:

Alexander an Aristoteles: *Du hast nicht wohl getan, dass du deine mündliche Vorträge herausgegeben hast. Denn was haben wir künftig noch vor den Andern voraus, wenn die Lehren, in welchen wir unterrichtet wurden, Gemeingut Aller werden? Ich wenigstens möchte lieber in den edelsten Kenntnissen als in äusserer Macht der Erste sein. Lebe wohl.*

Aristoteles an Alexander: *Du schreibst mir wegen der mündlichen Vorträge und meinst, ich hätte sie geheim halten sollen. Sei versichert, dass sie herausgegeben und auch nicht herausgegeben sind. Denn verständlich sind sie allein denen, die mich gehört haben. Lebe wohl.*

Was im Wechsel der Argumente unausgeglichen aufeinandertrifft, ist bei Alexander die Überzeugung, dass es neben den Impulsen, die auf die zivilisatorischen Grundlagen von Gesellschaften durch koloniasatorisch motivierte Rachefeldzüge einwirken, auch der (für ihn wichtigeren) esoterischen Wissensgemeinschaften bedarf, die vor den philosophisch ungeschulten Menschen einen Schutzwall der Geheimhaltung aufzubauen haben. So wenig ihn vordem die ihm während seines Feldzugs übermittelte Sorge von Aristoteles berührt hatte, der die von Alexander begünstigten Eheschliessungen griechischer Soldaten mit den Frauen der eroberten persischen Gebiete und damit die Vermischung der Hellenen mit den asiatischen Völkern ablehnte, so sehr tat es die Veröffentlichung seiner mündlichen Lehren durch ihn selbst.

Aristoteles macht Alexander auf eine neuartige Unterscheidung aufmerksam: Er sieht keinen Grund, nicht allen, welche in der damaligen Gesellschaft für Wissenschaft und Bildung Interesse aufzubringen vermochten, die Ergebnisse seiner naturwissenschaftlich-ontologischen sowie der gesellschaftlich-psychologischen Forschungen zur Verfügung zu stellen. Für eine vertiefende Überführung des Wissens in eine selbstständige geistige Forschung sind in seinen Augen vorzüglich diejenigen geeignet, welche als seine Schüler das Denken als individuelle Tätigkeit «in statu nascendi», als geistige Wahrnehmung haben beobachten und für sich selbst in Erfahrung bringen können.

Die sich gerade an Aristoteles Werk anschliessenden Auseinandersetzungen während des europäischen Mittelalters bis in die Neuzeit hinein lehren uns aber, dass jener von Aristo-

teles erwähnte Unterschied der Ideenverwendung - einerseits in einem durch persönliche Bekanntschaft befestigten «Erkenntnisorden», andererseits in der indirekten Bezugnahme eines weiteren Bildungsumkreises - sich ganz und gar nicht als unproblematisch erwies. Die bekannten, mit Leidenschaft ausgeführten Geisteskämpfe im Zeitalter der Scholastik, deren Kontrahenten sich alle auf Aristoteles beriefen, sind ein welthistorisches Beispiel für das Wort Goethes:

„Dein Blut in fremden Adern, - es beginnt sogleich mit dir zu badern.“

4. Produktive Sozialästhetik: der Garant einer freien Zusammenhangsstiftung zwischen Lebenden und Verstorbenen

Nach der Begründung und der Ausbreitung des anthroposophischen Geistesimpulses im 20. Jahrhundert müssen im Zeitalter der individuellen Freiheit völlig neuartige Gestaltungsformen von Leitung und Schulung, von Konzentration und Expansion, von Initiation und Kooperation auftreten. Den Ausgleich der Polaritäten in der Steigerung von freien, willensdurchdrungenen und von Hingabe getragenen Synthesen zu finden, kann nicht wie in alten Zeiten instinktiv gesichert, sondern muss durch sozialästhetische Erkenntnisaktivität methodisch begleitet werden. Dieses im Einzelnen der Rechts- und Wirtschaftsordnung zu erforschen und zu ermöglichen, gehört zu den wichtigsten Aufgaben einer vollmenschlich orientierten Geisteskultur. - Wo früher die kulturelle und zivilisatorische Tätigkeit des Individuums dazu diente, die Tragkraft der Zugehörigkeit zu den Kollektiven wie Familie, Klasse, Berufsstand, Volk usw. zu stärken, gilt es heute, die Bewusstseinsvernetzungen des Einzelnen in menschlichen Bewusstseinszusammenhängen (in humanitär aktiven Vereinen, in Selbsthilfeorganisationen, innovativen Forschungsprojekten, in bürgerrechtlichen und rechtsbildenden Kulturbewegungen usw.) so zu empfinden und mitgestalten zu lernen, dass jene Gemeinschaften beginnen können, rückwirkend die sinnfindende Befreiungsleistung des individuellen Bewusstseins zu unterstützen. Wo früher der Einzelgeist gleichsam aus dem Boden der vorgegebenen Kollektivordnung aufgestiegen und nach dem Tode im empfindenden Andenken der Zurückgebliebenen wiederum verblüht ist, kann es gegen die Zukunft immer mehr zur Aufgabe werden, die individuelle Tätigkeit in den Dienst einer höheren Geistesgegenwart zu stellen, welche sich in den Begegnungen der Einzelnen ereignen und in ihnen sich zu befestigen vermag. In der angedeuteten Befestigung erkennt die geistige Forschung den Keim einer geistigen Gemeinschaftshülle, worin verstorbene Menschengester und höhere Wesen ihre freie Bezugnahme auf das «Diesseits» finden. Der Christus-Geist, welcher die Menschenbegegnungen als ihr umfassender Trageraum umhüllt, weckt im individuellen Menschen die Erkenntnis, wie geistige Kommunikation und Kommunion mit dem geistigen Weltwesen sein lebendiges Spiegelbild im gewöhnlichen Bewußtsein als individuelles Selbst allmählich entstehen lässt.

Die Fähigkeit, individuelle Verantwortung für die Geschichte einer Gemeinschaft oder Gesellschaft, der man angehört, empfinden zu können (was sich im Willen zu Kontinuität und Sukzession niederschlägt), weitet den Blick von dem Zusammenwirken der verkörperten Menschen hinauf in das Lebensfeld der verstorbenen Menschengeister, welche die Gesellschaft oder die Gemeinschaft in ihren früheren Entwicklungsformen belebten und bewegten. Das erkannte und mit dem Einzelnen verbundene Karma der Gemeinschaft lässt das irdische Seelenleben in einem himmlischen Boden Wurzeln schlagen. Dabei ist es entscheidend, die gemachte Feststellung nicht sentimental, sondern im Sinne einer Erkenntnisgewissheit aufzufassen, die von seelischer Beobachtung begründet wird. Denn nur dann wird der Einzelne die Fähigkeit und den Willen entwickeln können, sich durch seine frei übernommenen und nachgekommenen Verpflichtungen wie durch seine schöpferischen Initiativen innerhalb kleinerer oder grösserer, thematisch oder räumlich gegliederter Lebens- und Studienzusammenhänge («Zweige auf örtlichem oder sachlichem Felde») als verlässliche Stütze eines Gemeinschafts-Ich zu bewähren, - sich als lebendigen Baustein oder als tragende Säule eines gemeinsamen, geistigen Hauses zu adeln. Viele mögen das als den Ausdruck eines Idealismus empfinden, der noch nie dasjenige zu halten vermochte, was er versprach. Sie verkennen die Sinnlosigkeit und Haltlosigkeit dessen, was nach der Leugnung des angedeuteten, epochenbildenden Umstülpungsvorganges übrig bleibt, welcher alle vordem zwischen Individuum und Kollektiv herrschenden Verhältnisse mit sich reisst: das chaotisierend Unnütze und letztendlich Zermürbende, in welches die geistige Kakophonie unterkühlt rivalisierender Anstrengungen einmündet, die den Einzelgänger an seine Missions- und Erfolgsorientierung fesseln und den Einsamen womöglich im Verweben seiner Leistungsdaten in die Irrealien medial zelebrierter Vermannigfaltigung mit einer illusionären Anteilnahme verwirren. Höhere Arbeit ist nur innerhalb von Erkenntnisgemeinschaften möglich, deren Mitglieder in konkretem Begegnungsbezug stehen. Sie wird sich im Bestreben äussern, den erkennenden Willen zur Mitwirkung an der Keimbildung einer aus den Individuen hervorgehenden Gemeinschaftswelt und Weltgemeinschaft in sich und im anderen aufzurufen und zu bestärken. Novalis, in «Christenheit oder Europa»:

«Die mächtige Last wird nie auf der Spitze des Gleichgewichts bleiben, wenn nicht eine Anziehung gegen den Himmel sie auf der Höhe schwebend erhält. Alle ihre Stützen sind zu schwach, wenn die Gemeinschaft (anstatt: der Staat, Anm.) die Tendenz nach der Erde behält, aber knüpft sie durch eine höhere Sehnsucht an die Höhen des Himmels, gibt ihr eine Beziehung auf das Weltall, dann habt ihr eine nie ermüdende Triebfeder in ihr.»

5. Die alte und die neue Geistgemeinde

Der chaotische Zustand in der anthroposophischen Gesellschaft liess Rudolf Steiner ein halbes Jahr vor ihrer Neubegründung in der Weihnachtstagung 1923 die Worte aussprechen:

«Gerade auf diesem Felde lässt ja die anthroposophische Gesellschaft insofern noch viel zu wünschen übrig, als sie in bezug auf die Bildung eines Gemeinschaftskörpers, eines eigenen Gesellschafts-Ich, nicht einmal noch in den Anfängen steht.» (23.Juli 1923)

Wie es heute damit steht, wird jeder allein, auf dem ihm gemässen sozialen Standort stehend, beurteilen wollen. Durch die Neubegründung der Gesellschaft gelang es, Rudolf Steiners Worten zufolge durch weitblickende Tote unterstützt, den Keim eines realen Geistleibs zu bilden, dessen geistige Bildekraft, über alle Trennungen und Lähmungen hinweg, in evolutiv geforderten und erlittenen Abschnürungen bis in die Gegenwart hinunterreicht. Wenn der hl. Johannes in seiner Apokalypse die Geister der sieben Gemeinden beschwört, so blickt Rudolf Steiner in seiner letzten Ansprache an die Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft (28.September 1924), die eine Betrachtung der geistigen Johannesgestalt birgt, auf ein prophetisch gefordertes Zusammenwirken von vier vollerwachten Geistgemeinschaften unter dem Dach des geistigen Goetheanums. Er bezeichnet jenes als Voraussetzung für den Bestand der von ihm kurz zuvor neukonstituierten Hochschule für Geisteswissenschaft und damit der Anthroposophie überhaupt. Was bedeutet jene vermächtnishaft geäusserte, schwer verständliche Entwicklungsbedingung? Blicken wir auf eine der Lebensformen des anthroposophischen Gesellschaftsorganismus, so wie sie in ihren Statuten beschrieben werden. Es ist leicht einzusehen, dass die Statuten einer anthroposophischen Gesellschaft ausschliesslich Charakterisierungen dessen sein können, was Menschen wollen und anzuerkennen fähig sind. Indem nichts anderes in einer anthroposophischen Gesellschaft anzustreben ist, zeichnen sie gleichzeitig auch die Existenzbedingungen eines mit sich identischen Gemeinschaftswesens nach. Nur derjenige wird in jeder Veränderung der Statuten den Verrat urbildlich und damit ewig gültiger Prinzipien erblicken, der sich nicht auf seine seelische Beobachtung und geistige Erfahrung des immer im Entstehen begriffenen gemeinsamen Bewusstseins bezieht, sondern das Bewusstsein für seine Mitverantwortung der Gemeinschaftsgestalt durch Vorstellungen idealtypischer Formulierungen überblendet. Wer das Urbild in den Statuten zu erblicken vermag, der wird auch ihre Eignung zur Umbildung miterkennen. Rudolf Steiner hat selbst mit ungefähr zehn Jahren ihrer Lebenstauglichkeit gerechnet.¹ Nicht in einer vom Leben der Gesellschaft abgehobenen Dogmatik statuarischer Bestimmungen sollte der Ewigkeitsgehalt anthroposophisch-gesellschaftlicher Konstitution gesucht werden, sondern im Gelingen erkennender Zustimmung zur statuarischen Umbildung auf dem Boden eines immer

¹ nach der Mitteilung von Ina Schuurmann, zitiert nach „Gegenwart“ 2002/Nr.4, S.28

wiederum neugebildeten gemeinsamen Bewusstseins. Dieses entsteht aus dem Zusammenströmen seiner vier in der irdischen Freiheit zusammenströmenden Geistesquellen aus dem geistigen Osten, Westen, Norden und Süden. Auf ihm beruht Rudolf Steiners rätselhafte Forderung.²

6. Betrachtung zu einer zeitgemässen Hochschule für Geisteswissenschaft

Von grosser Bedeutung ist es, den grundlegenden Unterschied des aristotelischen Lyzeums zu dem von Rudolf Steiner begründeten Goetheanum als freier Hochschule für Geisteswissenschaft und die damit zusammenhängenden Fragen von Kontinuität und Sukzession ins Auge zu fassen. Das Lyzeum war nicht mehr dasjenige, was das Goetheanum Rudolf Steiners wiederum sein will und soll: ein Mysterienort.

«Aus diesem Bewusstsein heraus ist die Weihnachtstagung gehalten worden, denn es ist die dringende Notwendigkeit, dass auf der Erde eine Stätte ist, wo wiederum Mysterien begründet werden können. Und die anthroposophische Gesellschaft muss in ihrem weiteren Fortgang der Weg zu den erneuerten Mysterien werden.» (R.Steiner am 20.April 1924)

Wir können uns des erwähnten Unterschieds durch folgenden Gedankengang bewusst werden. Was für Aristoteles Schüler galt, galt auch für ihn selbst in seiner Beziehung zu seinem Lehrer Plato wie auch für die anderen Schüler der platonischen Akademie. Sie alle lebten in Seelenempfindungen, welche die Beobachtung des philosophisch-logischen Denkverlaufs und seiner thematischen Gebärden, seiner inneren und äusseren Argumentationsformen, in sich und beim anderen nicht, wie dies heute der Fall sein kann, mit der Wahrnehmung des anderen «Ich» begleiteten. Das «Ich» der griechischen Denker hatte sich noch nicht aus der leibseelischen Organisation der Familie, des gesellschaftlichen Standes, der Stadtzugehörigkeit, des Volkes gelöst. Das sich bewusst werdende Denken diente vorzüglich der Individualisierung des Seelischen und nicht, wie es seit der Inauguration der modernen Geisteswissenschaft durch Rudolf Steiner der Fall sein kann, dem Brückenschlag zum freien Erfassen einer rein geistigen Welt.

Wir erinnern an die dem Alexander entgegengebrachte Überzeugung des Aristoteles, dass die persönliche Beziehung zu ihm die Grenzlinie zwischen esoterischer oder exoterischer Auffassung seiner Gedankenwelt zu ziehen vermag. In Rudolf Steiners Leben begleitete die Entwicklung seines geistigen Lehrverständnisses, wie wir es beispielsweise an seinen vorgenommenen Veränderungen in den aufeinander folgenden Auflagen seiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» ablesen können, die Erkenntnis von der zunehmenden Bedeutungslosigkeit der persönlichen Bekanntschaft mit einem lebenden Geisteslehrer. Im Gegenzug vergeistigte sich die Gesamtanschauung der Anthroposophie, bis sie in seinen letzten Lebensjahren die Charakterisierung eines unter

² dazu R.A.Savoldelli, vom vierfachen Quell gemeinsamen Bewusstseins, E-Texte www.das-seminar.ch

den Menschen umherwandelnden Wesens annahm. Dieses war nun der wahre Lehrer, dessen Befragung der Geistesschüler im Zusammenhang der freien, esoterischen Hochschule erlernen soll.

Wenn man dies versteht, so versteht man auch die wahre Unterscheidung und den wahren Zusammenhang zwischen Exoterik und Esoterik, deren Durchdringung die exemplarische Aufgabe der kommenden Mysterienstätten darstellt. Eine Durchdringung der von absterbenden Gestaltungskräften durchdrungenen Zivilisationsformen mit den zukünftigen Gestaltungsentwürfen der Initiationswissenschaft kann dort erfolgen, wo sich ein menschliches Seelenbedürfnis nach geistiger Erkenntnis «wie Hunger oder Durst» einstellt, das heisst, wo sich ein ursprünglicher Vorsatz zu wahrer Selbsterkenntnis in starkem Masse regt. Das Erkennen wird sich auf diesem Weg durch sich selbst in Imagination, Inspiration und Intuition in die Bereiche der geistigen Welt und der von ihr durchdrungenen Wirklichkeitsbereiche aufzugliedern beginnen. Die Spannung zwischen Exoterischem und Esoterischem erscheint im Innenbereich der Begründungsstatuten der anthroposophischen Gesellschaft als diejenige zwischen Gesellschaft und Hochschule, zwischen dem aus Einzelnen und vertretenen Gruppen zusammengesetzten Grundstock der Mitglieder und der »*durch den Vorstand vertretenen Goetheanum-Leitung*«.

Wie Herbert Witzenmann in seinen Untersuchungen der Anordnungsstruktur der Statuten (vordem Prinzipien) bereits 1969 verdeutlichen konnte³, bilden die geradzahigen Paragraphenfolge der Statuten die Durchdringungsbereiche der nach innen und der nach aussen gewandten Tendenzen. Unter den sieben geradzahigen Paragraphen enthält der vierte (§8) den Hinweis auf den Zusammenhang zwischen den früher nur an Mitglieder abgegebenen Nachschriften der mündlichen Vorträge Rudolf Steiners und der mit der Neubegründung der Gesellschaft verbundenen Konstitution der freien Hochschule für Geisteswissenschaft. In diesem Zusammenhang liegt die Lösung des zwischen Aristoteles und Alexander erörterten Problems.

Dem Geist dieses mittleren Paragraphen zufolge obliegt dem für die Hochschule verantwortlichen Menschenkreis die Aufgabe, die geistige Schulung und ihre Ergebnisse zu verobjektivieren, das heisst zum Gegenstand einer durch seelische Beobachtung nachvollziehbaren Ideenformung zu machen. Allein dadurch könnte, Rudolf Steiners Aussagen anlässlich der Weihnachtstagung zufolge, die Verteidigung gegen unsachgemässe Kritik und esoterisch gesteuerte Angriffe auf führende Vertreter der anthroposophischen Geisteswissenschaft gelingen. Denn eine sachgemässe Verteidigung kann, wiederum Rudolf Steiner zufolge, allein darin liegen, dass man dem Urteil, dass bei den Kritikern keine Voraussetzungen zu einer Auseinandersetzung vorlägen und dass die Angegriffenen daher «sich mit ihnen in keine Diskussion einlassen»würden, zu einer allgemeinen Anerkennung verhelfen kann. Selbstverständlich setzt der Hinweis auf fehlende Vor-

³ H. Witzenmann, die Prinzipien der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft als Lebensgrundlage und Schulungsweg, Dornach 1984

Erkenntnisse, wie sie die Schule geltend machen muss, die Glaubwürdigkeit ihrer Betreiber voraus, was die postulierte Realexistenz der freien Hochschule für Geisteswissenschaft angeht. Was den persönlichen Schicksalsumkreis bei Aristoteles mitbetraf, nämlich die sich in jenem Bereich manifestierende, unüberbrückbar werdende Kluft zwischen praktischer Ideenverwendung und theoretischer Praxis, verwandelte sich bei Rudolf Steiner in die Aufgabe seiner Schüler um den Erhalt einer Hochschule für Geisteswissenschaft, die sich auch innerhalb ablehnender Hochschulstrukturen des allgemeinen Zivilisationslebens Geltung zu verschaffen vermag.

7. Zu Verlust und Wiedergewinn einer geistigen Schulungsstätte - Über Anzeichen geistiger Tyrannei

Es gehört zu der Geschichte der anthroposophischen Gesellschaft, dass diejenigen, denen die Herausgabe und Betreuung der in §8 ihrer Statuten genannten Schriften zugefallen war, zu denjenigen zählten, welche die Ansicht vertraten, dass die Leitung des Goetheanum nach dem Tode Rudolf Steiners versagt habe und die den geistigen Zusammenbruch der von Rudolf Steiner begründeten Hochschule diagnostizierten, was sie konsequenterweise zur Tilgung des von Rudolf Steiner statuarisch vorgesehenen Büchervermerks mit dem Hinweis auf eine freie Hochschule für Geisteswissenschaft veranlasste. Dadurch trat eine andere Gefahr als diejenige der leeren Prätention auf, welche durch ihre Abrede einer geistig legitimierten Sukzession und ihre Zurückweisung einer Mitverantwortung für die gemeinsame Kontinuitätsaufgabe gebannt werden sollte. Denn angesichts der heute weitgehend abgeschlossenen Herausgabe der bei der Gesellschaftsbegründung von §8 angesprochenen Schriften und der im kommenden Jahr durch das Angebot einer das gesamte verschriftlichte Werk Rudolf Steiners enthaltene DVD mit dem Inhalt von 120'000 Druckseiten, fehlen den Menschen zunehmend die Anknüpfungspunkte für die Entwicklung eines Lebens in und aus den Kräften der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Ein solches Leben sollte von den Zentren gemeinsamen Bewusstseins ausstrahlen, das sich in der sachgemässen Lösung der Aufgabe bildet, die Kontinuität einer Hochschuleinrichtung im Sinne Rudolf Steiners zu gewährleisten. Die illusionäre Hoffnung, dass die Verlebendigung des geisteswissenschaftlichen Studiums auch ohne Menschenbegegnung in jeder Lebenslage, „wenn die Sehnsucht nach Anthroposophie nur genügend stark sei“, gelingen könne, braucht wohl kaum ernsthaft in Erwägung gezogen werden. Dagegen spricht schon die eindruckliche Abnahme des Interesses an Schriften Rudolf Steiners in den letzten Jahren. Auch nicht die andere, dass sich eine lebendige Geistesschule auch ohne freie Beratung und Übereinstimmung mit der tragenden Mitgliedschaft ergeben

könne, wenn nur der führende Menschenkreis konsequent genug seine Anliegen erläutere und umsetze.

Wo der alte Initiierte, wir erinnern an Elias, Mittel und Wege kannte, seine Initiationswissenschaft an geeignete Schüler zu übertragen, wo die modernen Philosophenschulen, wie sie in Athen entstanden sind und bis in die vertrockneten Formen der Gegenwart fortleben, durch das seelische Erlebnis des im Lehrer zentrierten «logischen Eros» zusammengehalten wurden, ermangelt der anthroposophischen Geisteswissenschaft jene instinktive Vitalität älterer Geistimpulse. Die vollbewusste geistige Kraft steht dabei im schärfsten Gegensatz zu den Impulsen der Egoität, wie sie sich gerade in Zusammenhängen leicht einnisten können, welche am Formpol des sozialen Gesamtorganismus angesiedelt sind. Sie treten in zahlreichen Erscheinungen auf, deren Wirksamkeit jeder auf seinem eigenen Seelenfeld auffinden kann (um einige zu nennen: die Trägheit des Unterscheidens, der Eigendünkel des Aktionismus, der nach Anerkennung dürstende Ehrgeiz, die Sentimentalität der Zitate mystik, usw.). Wenn ihnen nicht in genügender Stärke begegnet wird, so lähmen sie die rettende Einsicht in die objektiven Voraussetzungen für eine zukünftige Wiedereröffnung einer modernen Geistesschule, wie sie so mancher vielleicht erträumt oder gar herbeizureden sucht.

Wenn ein Mitglied des Goetheanum-Vorstandes im Zusammenhang einer einfühlsamen Darstellung der gesellschaftlichen Gleichgewichtsfindung zwischen Progression und Restauration „sich glücklich fühlt“, dass nach der bekannten Statuten- und Vereinsänderung der neuesten Zeit die Dogmatik und das Sektierertum nunmehr rechtsverbindlich, «nicht nur als Prinzipien, sondern jetzt auch juristisch» aus der anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen sind⁴, so soll dies durch den Hinweis ergänzt werden, dass dasselbe nun auch mit der statuarischen Forderung Rudolf Steiners der Fall ist, dass jedes Buch, das seine Worte birgt, jede DVD, auf welchem die digitalisierte Weisheit eines gottesdienstlichen Lebens gespeichert ist, den Hinweis auf die freie Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum als Schutzvermerk und Interessensantrieb enthalten soll.

Dass sich die Freude am vereinsrechtlichen Eintrag der durch Zusätze „aktualisierten“ und auch entstellten Statuten Rudolf Steiners im Januar 2003 nur erheuchelt einstellt, versteht man sofort, liegt doch das Kontrovers-Dogmatische, das den Streit um juristische Absicherung begleitet, zu weit weg von der Arbeit, welche der Bildung eines, wie sich Rudolf Steiner ausdrückt, «Gesellschaft-Ich», dient. Ein solches stellt sich dann ein, wenn Reinkarnationserkenntnis, das Urbild der Sukzession aufeinander folgender Matamorphosen, zum wirklichen Organ für sozialästhetische Gestaltung wird. Dann wird auch die Leitungs- und Nachfolgefrage, wie sie die anthroposophische Gesellschaft als ganze wie auch viele ihrer Einrichtungen oft ergebnislos bewegt hat und weiter bewegen wird, sich

⁴ s. H. Zimmermann, Geisteswissenschaft ergreifen. Im Nachrichtenblatt vom 14.Dez.2003

gewissermassen »von allein«, durch Selbstzuordnung der zu Selbsterkenntnis Erwachenden, lösen lassen. Reinkarnationserkenntnis und Selbstlosigkeit beim Aufbau gemeinsamen Bewusstseins als der gedankenätherischen Schale, welche die Gaben aus der geistigen Welt empfängt, können als Schutz und Wehr erkannt werden, die der Gestaltung eines sozialästhetischen Gleichgewichts zwischen älterer und jüngerer Generation, zwischen Verkörperungs- und Entkörperungseffekten zustreben. Über die Schwere der angedeuteten Aufgabe vermögen wir uns nur schwer zu täuschen, ebensowenig wie wir sie aus den Augen verlieren dürfen. Rudolf Steiners Wort während des sogenannten Schweizer Rednerkurses (Oktober 1921) bedarf kaum einer Verdeutlichung:

«Das Geistesleben wird zur grossen Tyrannei, wenn es überhaupt auf der Erde sich ausbreitet, denn ohne dass eine Organisation eintritt, kann es sich nicht ausbreiten, und wenn eine Organisation eintritt, wird sogleich die Organisation zur Tyrannin. Daher muss fortwährend in Freiheit, in lebendiger Freiheit gekämpft werden gegen die Tyrannei, zu der das Geistesleben selber neigt.»

FR-Biederthal, 14. Dezember 2003